Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 110 (2016)

Heft: 3

Artikel: Das Aufweichen von Grenzen : ein Geschlechterdialog aus Anlass von 20 Jahren Mannebüro Luzern

Autor: Jegher, Stella / Walser, Christoph / Studhalter, Irina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-632276

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stella Jegher, Christoph Walser, Irina Studhalter und Matthias Luterbach

Das Aufweichen von Grenzen

Ein Geschlechterdialog aus Anlass von 20 Jahren Mannebüro Luzern

«Wir werden nicht als Frauen und Männer geboren, wir werden dazu gemacht» – inspiriert von der beauvoir'schen Formel diskutieren bewegte Männer und Frauen zweier Generationen über Macht, Männeremanzipation und das versteckte Matriarchat.

Stella Jegher: Zwanzig Jahre *Mannebüro Luzern* – ein guter Anlass für einen Geschlechterdialog. Vor genau zwanzig Jahren war auch die UNO-Weltfrauenkonferenz von Beijing. Das war ein einschneidendes Erlebnis für mich und eine wichtige Etappe in der Frauenbewegung. Das alte Thema der gleichen Rechte und Chancen wurde aus den verschiedensten Perspektiven und aus allen Winkeln der Welt betrachtet. Es ging für uns in jener Zeit auch stark um die Erfahrung von Frauen, dass sie im engsten Familienkreis Gewalt erleben, welche aber nicht als Verletzung ihrer Menschenrechte und ihrer Würde wahrgenommen wird. Hier sagten Feministinnen: «Auch das Private ist politisch.» Ein anderes, damals wie heute zentrales Thema war die Gewalt an Frauen im Krieg – auch dies eine Frage der Menschenrechte.

Christoph Walser: Als ich in den neunziger Jahren zur Männerbewegung kam, führten wir die Diskussion, ob wir überhaupt von einer Bewegung sprechen können. Ich war der Meinung, es sei eine Männerbesinnung. Direkt politische Aspekte waren wenige dabei, das änderte sich erst um 2004 mit *männer.ch.*

Vor zwanzig Jahren gab es drei Hauptlinien: erstens die Männergruppenbewegung mit Beratungsangeboten in den Städten. Wir wollten eine doppelte Emanzipation – von einer gewalttätigen Männlichkeit und von einer bevormundenden Weiblichkeit. Wir waren mit der Patriarchatsanalyse des Feminismus nicht ganz einverstanden. Wir nahmen ein kleines Matriarchat innerhalb des Patriarchats wahr – im Beziehungs- und Erziehungsbereich.

Die zweite Linie bildeten sozial engagierte Männer, einige studierten Soziologie. Sie sagten: Wir müssen Täterarbeit machen, Gewalt gegen Frauen ist der grosse Skandal.

Die dritte Schiene verkörperten schon damals die Scheidungsväter: Sie began-

nen, sich gegen Nachteile von Männern im Bereich Sorgerecht und Scheidung zu wehren.

Vorbild war in manchem die feministische Bewegung. Die Frauen hatten sich in einem langen Prozess aus patriarchalen Strukturen befreit. Aber was war mit uns? Was würde bei uns anders sein, wenn wir uns von diesem männlichen Herrschaftssystem emanzipierten?

Stella Jegher: Eines der grossen Themen auf UNO-Ebene, um in der sogenannten Frauenfrage weiterzukommen, lautet: «Engaging men and boys»; es ist super, dass es eine Männerbewegung gibt. Aber, Christoph: Was für eine Patriarchatsanalyse habt ihr denn der Frauenbewegung damals unterstellt? In meiner Politisierung hat nicht zuletzt die Analyse feministischer Theologinnen eine Rolle gespielt. Sie sahen das Patriarchat als Pyramide von Machtverhältnissen. Im Wesentlichen sind die Frauen auf der untersten Stufe, aber nicht nur. Frauen sind auf allen oberen Stufen ebenfalls vertreten. Und zuunterst in der Herrschaftspyramide finden sich auch Männer. Ich habe herausgehört, dass eurer Meinung nach im privaten Bereich, in der Familie, Frauen auch die Machthabenden waren und ihre Macht ausspielten.

Christoph Walser: Wir hatten das grosse Thema der abwesenden Väter. Wir vermissten den guten Patriarchen; eine väterliche Figur, die hinsteht und positive Macht ausstrahlt. Viele von uns hatten erlebt, dass zuhause die Mutter die Erziehungsmacht hatte. Macht lag nicht einseitig bei Männern. Was hiess nun Emanzipation?

Stella Jegher: Wir würden uns wahrscheinlich treffen, wenn es um die familiäre Arbeitsteilung geht. Wenn Frauen stärker in den Beruf gehen, ins externe, gesellschaftliche, politische Leben, Männer aber nicht bereit sind, zuhause die Arbeit zu übernehmen, werden oft Migrantinnen Rollen zugewiesen, die zuvor von den Ehefrauen wahrgenommen wurden. Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre begannen wir deshalb zu fragen: Wie weit sind wir auch Privilegierte und Unterdrückende und profitieren von jenen, die in der Herrschaftspyramide als unsere Angestellten weiter unten sind? Der Denkfehler dabei war, dass wir uns nun als Frauen schuldig fühlten.

Christoph Walser: Ich finde es schade, dass in den letzten Jahren auf dieser theoretischen Ebene zu wenig weitergearbeitet wurde. Auch auf Männerseite. Ich finde zum Beispiel den Ansatz des «Puerarchats», der Herrschaft der Muttersöhne, spannend: Sind die Männer, die in der Gesellschaft an der Macht sind, wirklich Patriarchen oder sind es nicht eher kraftlose, geschwächte Männer? Markus Theunert spricht beim männlichen Herrschaftsprinzip von Fremd- und Selbstausbeutung. Wir werden sozialisiert, uns auch selbst auszubeuten. Der Soziologe Pierre Bourdieu und jüngst der Philosoph Byung-Chul Han haben dies sehr gut analysiert. Der Neoliberalismus muss gar nichts mehr tun, um uns zu unterdrücken, wir erledigen das selbst.

Die Mütter von Männern unserer Generation haben uns oft ein negatives Vaterbild vermittelt. Sie hatten sich emanzipiert vom eigenen Mann, vom System Patriarchat. Das war für uns Kinder sehr ambivalent. Wir fanden eine Leere vor. Wir vermissten den eigenen Vater und konnten uns gleichzeitig nicht abgrenzen von ihm.

Stella Jegher: Wenn du sagst, die feministischen Mütter haben unserer Generation das Vaterbild vermiest, verstehe ich das nicht und schrecke auf. Hier sind wir beim Kern des Problems: Der Feminismus, der Einsatz für Frauenrechte wird praktisch verstanden als Erniedrigung der Männer. Das ist ein Denkfeh-

ler. Ich bin kürzlich auf die Homepage Wikimannia gestossen – der reine Antifeminismus, wenn da steht: Eine Feministin ist eine Frau, die zu faul ist zum Arbeiten und zu hässlich zum Anschauen. Da steckt eine grosse Aggression dahinter. Diese Aggression müssen wir gemeinsam überwinden.

Christoph Walser: Wo war und ist das möglich? In den Kirchen hätten und haben wir zum Teil diese Freiräume für etwas wirklich Anderes, für radikale Alternativen. Wenn wir schon vom Reich Gottes sprechen… Die ersten bezahlten Stellen für Männerarbeit in der Schweiz, Deutschland oder Österreich waren kirchliche, dahinter standen theologische Diskussionen. Ich glaube, dass der Lebensbruder Jesus ein radikal anderes Männerbild gebracht und gelebt hat. Da entstand ein Raum, um ein anderes Mannsein zu kultivieren.

Stella Jegher: Ich bin feministisch-theologisch sozialisiert worden und sehe ei-

Die Frau des Jägers aus Damen Dramen *von Anna Sommer, 1996.*

Zu den Illustrationen in diesem Heft: S. 10.

nen grossen Teil meines politischen Engagements in diesem Zusammenhang. Vielleicht habe auch ich eine einseitige Sicht, aber ich würde sagen, dass die feministisch-theologischen Denkerinnen eine wesentliche Rolle spielten in den feministischen Theorien weltweit. Das hat einerseits mit einem befreiungstheologischen Verständnis zu tun, das Herrschaftskritik und die Umkehrung von Machtverhältnissen anstrebt. Und andererseits mit spezifischen Erfahrungen von Ausschluss von Frauen insbesondere in der katholischen Kirche.

Christoph Walser: Ein grosses Verdienst der Frauenbewegung ist neben der Thematisierung der Gewalt auch die Forderung der Umverteilung von Erwerbs-, Familien- und Carearbeit – für mich heute die zentrale Frage. Dass die Frauenbewegung die Korsette der Frauenbilder, die uns diese Gesellschaft anbietet und in die wir sozialisiert werden, immer wieder sprengt, ist ebenfalls sehr wichtig.

Stella Jegher: Als Hauptverdienst der Männerbewegung sehe ich, dass sie einen Raum geschaffen hat, in dem Männer über ihr Mannsein nachdenken können. Aber wir müssen hartnäckig dranbleiben, die Frage der Arbeitsteilung zu stellen, der Teilzeitarbeit in der bezahlten und der gerechten Aufteilung in der unbezahlten Arbeitswelt. Und dabei müssen sich Männer sagen: Wenn ich diese Rollen ändern will, heisst das ein Stück weit Verzicht auf Einfluss, Macht, Geld und Handlungsspielräume. Da sind wir noch nicht wirklich weiter.

Bezüglich gleicher Rechte sind wir in der Schweiz einigermassen weit gekommen, auch wenn wir längst nicht am Ende der Fahnenstange angelangt sind. Weltweit, das sehe ich durch meine Tätigkeit bei *Amnesty International*, wird im Moment eher zurückbuchstabiert – insbesondere, wenn es um sexuelle und reproduktive Rechte geht und um die Partizipation in der Gesellschaft.

Christoph Walser: Wir stehen mit der Männerbewegung bei der Frage an, wie man die Umverteilung von Erwerbs- und Carearbeit weiter vorantreiben soll. Zum Beispiel haben immer noch 85 Prozent der Väter die Ernährerrolle. In den letzten zehn Jahren haben die Väter acht Stunden mehr Haushalt- und Familienarbeit geleistet pro Woche, aber sie haben dafür nicht acht Stunden weniger Erwerbsarbeit, sondern auch dort eher noch mehr Druck. Das führt zu Burnouts. Wenn die Männer und Väter die Haupternährerrolle nicht loskriegen, brauchen wir auch die Unterstützung der Frauen.

Wir sind eine väterpolitische Bananenrepublik. Mit Albanien und Irland sind wir die einzigen europäischen Länder, die keine Elternzeit kennen.

Wir kriegen auch kaum Eingang in die Gleichstellungsstellen. Die gleichstellungspolitische Agenda wird nicht mit den Männern zusammen gemacht. Und wir Männer sind das kranke Geschlecht. Unsere Gesundheit scheint aber niemanden zu interessieren.

Stella Jegher: Ich bin völlig einverstanden. Die Unterstützung zur Veränderung der Haupternährerrolle habt ihr aber schon lange, in erster Linie durch die Forderung nach gleichem Lohn. Solange die Frauen die grosse Mehrheit der PrekärverdienerInnen stellen, ist noch viel zu tun.

Was die Frage der Mitwirkung an Gleichstellungsplänen angeht, würde ich dir wohl beipflichten. Ich bin aber immer noch der Meinung, dass die Frauen Räume, die sie sich erkämpft haben, nicht leichtfertig aufgeben sollten. Weil wir immer wieder die schwierige Erfahrung machen, dass, sobald wir Männer mitbestimmen lassen, die Hauptdefinitionsmacht sehr schnell wieder bei ihnen liegt.

Das klingt nun nach Geschlechterkampf, auf die Kampfschiene wollte ich eigentlich nicht geraten. Ich setze Hoffnungen auf jene, die dieses ganze Ge-

*Stella Jegher, *1960, studierte an der Dolmetscherschule Genf. Sie arbeitete als Co-Leiterin der Frauenstelle für Friedensarbeit des* cfd *und im Gleichstellungsbüro der Stadt Zürich. Seit 2003 ist sie bei der Schweizer Sektion von* Amnesty International *tätig, zuerst in der Kampagne «Stopp Gewalt gegen Frauen» und heute als Mitglied der Geschäftsleitung und Leiterin der Medienabteilung.*

*Christoph Walser, *1961, arbeitete als reformierter Pfarrer und Gefängnisseelsorger. Von 1994 bis 2009 war er Co-Leiter der Fachstelle Frauen und Männer der Reformierten Kirche des Kantons Zürich. Seit 2009 ist er freischaffend tätig in den Bereichen männerspezifische Beratung und Bildung, Spiritualität und Prävention: www.timeout-statt-burnout.ch.*

schlechterverhältnis in seiner Zweiteiligkeit überwinden möchten. Ich setze auf schwule und lesbische Paare und andere junge Menschen, die viel interessantere und breitere Familienmodelle leben als jenes, wo man drüber nachdenken muss, ob jetzt Mami oder Papi die Windeln wechselt. Mannsein und Frausein überhaupt wird von der Queer- und Transgenderbewegung in Frage gestellt. Meine Vision ist, dass ich nicht mehr als Frau meine Rechte einfordern muss, sondern sie als Mensch einfordern kann.

Zusammengehen sollten die Männer- und Frauenbewegung in der Vision einer grundsätzlichen Veränderung der Gesellschaft. Warum werden Fragen wie der Vaterschaftsurlaub wieder derart zweitrangig behandelt? Weil sich immer noch ein ökonomisches Denken durchsetzen kann, das in erster Linie Profit und Gewinn anstrebt. Unser Modell ist noch längst nicht emanzipatorisch.

*Irina Studhalter, *1993, studierte Politikwissenschaft und Soziologie in Luzern. Sie ist Co-Präsidentin der Jungen Grünen des Kantons Luzern, Vorstandsmitglied der Jungen Grünen Schweiz und arbeitet als politische Campaignerin.*

*Matthias Luterbach, *1986, studierte Soziologie und Gender Studies in Basel, ist seit 2010 im Vorstand der Geschäftsstelle der Schweizerischen Gesellschaft für Geschlechterforschung, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Gender Studies in Basel und am schweizerischen Institut für Männer- und Geschlechterfragen in Burgdorf.*

An dieser Stelle kommen zwei Menschen aus einer anderen Generation zum Gespräch hinzu. Sie können noch nicht auf dreissig Jahre Frauen- und Männeremanzipation zurückblicken, sind sie noch keine dreissig Jahre alt.

Irina Studhalter: Was ihr erzählt, löst bei mir Respekt und Ehrfurcht aus: Vorreiterinnen und Vorreiter haben eine Bahn gelegt, ich kann in Fussstapfen treten, auf denen schon sehr viel passiert ist. Aber wir haben immer noch viele derselben Herausforderungen und Probleme.

Doch es gibt auch Differenzen: Das Thema der Zweigeschlechtlichkeit, der Bipolarität Mann versus Frau kam bei euch erst am Ende des Gesprächs auf. Bei mir steht das Anliegen sehr weit vorne, nicht gleich in Mann und Frau einzuordnen, sondern eine Bandbreite von verschiedenen Ausprägungen zu sehen.

Matthias Luterbach: Ich finde es spannend, dass ich anknüpfen kann an eine Männerbewegung, an eine Frauenbewegung, an den Feminismus. Ich konnte Gender Studies studieren, ein grossartiges Studium – das habe ich vor allem der Frauenbewegung zu verdanken.

Mich beschäftigt das Bild einer Frauenbewegung und einer Männerbewegung, die voneinander getrennt sind und dann in einen Austausch treten. Ich habe grundsätzliche Probleme mit dieser Begrifflichkeit. Für mich war es immer eine Emanzipationsbewegung, der Begriff der queer-feministischen Bewegung liegt mir am nächsten. Ich würde das nicht auftrennen. Dennoch braucht es eine Männerbewegung, weil ihre Anliegen vielleicht nicht schon immer Platz im Feminismus hatten.

Irina Studhalter: Ich bin erschrocken, als du, Christoph, gesagt hast, die Kritik der Männerbewegung an der Frauenbewegung beziehe sich auf das versteckte Matriarchat innerhalb des Patriarchats. Aber dann wurden mir Zusammenhänge klar. Mir ist es ein sehr grosses Anliegen, dass Männer viel mehr Betreuungsaufgaben übernehmen. Ich glaube auch an die Fähigkeit des Staates, mit Gesetzen und Pilotprojekten einiges zu initiieren; ich habe das Beispiel Schweden erlebt. Es ist eine Herausforderung, jungen Männern klar zu machen, dass die Emanzipation der Männer zum Feminismus gehört. Wir müssen sie ins Boot holen; es sind nur sehr rare Exemplare, die gemeinsam mit den Frauen kämpfen.

Matthias Luterbach: Für viele Männer ist die Sache des Feminismus tatsächlich nicht bequem. Gerade in Deutschland gibt es die Antifeministen in den neuen politischen Bewegungen wie AfD, es gibt Antigenderismus, Wikimannia und andere grässliche Seiten im Internet. So vorgestrig und reaktionär all das ist – wir müssen ernst nehmen, dass Frustrationen, Ängste, Wut, Hass und Krisen da sind. Wie können wir unsere Geschlechtlichkeit und eine Männerperspektive in einer emanzipatorischen Sicht entwickeln,

Feminismus befreiend erleben und Emanzipation zusammen mit Frauen und anderen Menschen leben, die sich nochmals ganz anders identifizieren?

Die Rolle des Staates, der über sehr lange Zeit klassische Geschlechter- und Familienverhältnisse gefördert hat und beispielsweise Frauen lange vom Stimmrecht ausschloss, sehe ich ein wenig anders als du, Irina. Politik über soziale Bewegungen zu betreiben, ist für mich persönlich viel interessanter. In sozialen Praxen erleben wir bereits jetzt sehr viel Progressives. Erst vor diesem Hintergrund stellt sich dann die Frage, welche Forderungen wir an den Staat stellen.

Stella Jegher: Die Rolle des Staates besteht für mich darin, Ressourcen zur Verfügung zu stellen für ein zivilgesellschaftliches Engagement, das der Überwindung der Rollenteilungen und Zuschreibungen dient. Ressourcen bedeutet Räume, Geld, Zeit. Durch entsprechende Gesetze – Arbeitszeitregelungen, Rentensysteme, Unterstützungen von Fremdbetreuungen von Kindern – kann man Zeit schaffen.

Ich komme nochmals auf die Diskussion über Identitäten zurück. Viele von uns sehen sich nicht mehr einfach als Frau oder als Mann, auch wenn sprachlich noch Ausdrucksmöglichkeiten fehlen, sondern empfinden Identitäten, die darüber hinausgehen. «Ich als Frau ...» war lange notwendig, heute vielleicht nicht mehr. Ich persönlich verstehe mich nach wie vor ganz stark als Frau, aber das Frausein ist immer weniger der Ausgangspunkt für mein politisches Engagement.

Christoph Walser: Mir geht das einen Schritt zu schnell. Die Männer sind erst daran, sich als Männer, als Väter zu finden. Ich bin auch nicht der Meinung, dass die Biologie so unwichtig ist, auch in der Sexualität. Unterschiede zwischen den Geschlechtern scheinen noch da zu sein. Ich würde sie nicht zu schnell überspringen, auch wenn ich eure Zukunftsvisionen teile.

Matthias Luterbach: Die Identifizierung als Mann muss paradox bleiben. Einerseits ist die Perspektive einer – ich nenne sie mal – feministischen Männerpolitik noch sehr wenig ausgearbeitet. Wenn wir nicht mehr an der Männerperspektive arbeiten, würde viel verloren gehen. Auf der anderen Seite kann ich mich aber nicht auf das grosse Kollektiv der Männer beziehen, auf die gemeinsamen Interessen qua Mann. Ich würde mich davor hüten zu sagen, wir bräuchten eine gemeinsame Männerstimme. Sonst landen wir schnell beim Geschlechterkampf und beim Antifeminismus. Gerade die Widersprüchlichkeit, Mann zu sein und es gleichzeitig nicht zu sein, hat etwas Befreiendes und Schönes.

Irina Studhalter: Das Abschieben wichtiger Fragen auf die Biologie sollten wir überwinden und viel weiter denken. Für viele Menschen ist die mögliche Auflösung der Identitäten existenziell wichtig. Mit dem Aufweichen von Grenzen können wir Leben retten. Das ist mir wichtig, ich will das tun, solange es jemandem hilft. Diese Haltung unterstützt und ermächtigt die einzelnen Personen – das Anliegen des Feminismus seit jeher.

Ich habe eure Diskussion auf dem Podium beobachtet. Ich will niemandem zu nahe treten: Aber in der Art und Weise, wie ihr, Stella und Christoph, hier auf dem Podium sitzt, erfüllt ihr die Rollenbilder perfekt. Wir kratzen erst an der Oberfläche. Wir müssen noch viel an diesem Zerbröseln der Identitäten arbeiten.

Matthias Luterbach: Das Schönste ist, wenn man – auch beim Sitzen – Varianten zur Verfügung hat. ●

Das Gespräch fand statt am 22. Oktober 2015 im Marianischen Saal in Luzern. Es wurde von Li Hangartner vom RomeroHaus und Daniel Ammann vom Mannebüro Luzern *als Kooperation organisiert. Eingeführt und moderiert wurde der Abend von Roland Neyerlin.*
Aufzeichnung und Redaktion: Matthias Hui.